

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 25.

Laasphe, Mittwoch den 26. Dezember 1894.

19. Jahrgang.

Laasphe, 24. Dezember 1894.

Weihnachtsgruß.

Wenn wilde Stürme brausend wehen,
Die Felder liegen öd und kahl,
Am Himmel dunkle Wolken gehen,
Mit Schnee bedeckt ist Berg und Thal
Und uns erfüllt des Winters Leid
Dann nahest du, liebe Weihnachtszeit.

Wie wird das Harren doch zur Plage,
Zu langsam schier verstreicht die Zeit,
Fast sind zu lang die kurzen Tage,
Das Kind, es spricht voll Herzeleid:
Wo nur das Christkind bleiben mag?
Wann kommt der liebe Weihnachtstag?

Da endlich ist der Tag erschienen,
Es strahlt der Baum im Lichterglanz,
Die Kinder stehn mit frohen Mienen
Rings um ihn her in buntem Kranz,
Und jubelnd schallet ihr Gesang:
Du liebes Christkind, habe Dank!

Von Berg zu Thal die Glocken klingen,
Der Weihnachtsglocken hell Geläut;
Aus vielen tausend Kehlen dringen
Zum Himmel frohe Chöre heut,
Frohlockend hallt zum Sternenzelt:
Geboren ist der Herr der Welt!

Wenn der rauhe unwirtliche Winter ins Land gezogen ist, die Bäume entlaubt, Wiesen und Felder ihres letzten Schmuckes beraubt sind, die munteren Sänger in Wald und Flur uns beinahe alle verlassen haben und Berg und Thal mit Schnee und Eis bedeckt sind, dann beginnt eine Zeit der Stille und Ruhe. Die Tage werden immer kürzer und die Nächte länger und um des Lichts gesellige Flamme sammeln sich am Abend zu gemüthlicher Unterhaltung die Hausbewohner.

Langsam schleicht heran die Zeit aller Feste, die liebe Weihnachtszeit, eine Zeit der Geheimnisse. Still arbeitend sitzt in der Ecke der Wohnstube die liebende Gattin, aufmerkzaam lauschend auf die Rückkehr des Mannes, um alsdann so schnell als irgend möglich die Handarbeit an irgend einem verborgenen Plätzchen verschwinden zu lassen. Ist es doch eine Arbeit für ihn, der sie sich in der Zeit ihres Alleinseins widmet; ein Weihnachtsgeschenk soll es werden, das ihn doppelt erfreuen soll dadurch, daß sie es mit eigenen Händen verfertigt hat. Auch die größeren Kinder bemühen sich, den Eltern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Tausend fleißige Hände

regen sich in Erwartung des fröhlichen Festes. Während die Eltern ratschlagen über die zweckmäßigste Wahl der Weihnachtsgeschenke für ihre Kinder raten letztere unablässig, was wohl das liebe Christkind ihnen bringen werde. Hell glänzen die Augen der Kinder, wenn Vater und Mutter von dem Christkinde erzählen, das die braven, gehorsamen Kinder so unendlich liebt, mit Geschenken so reichlich beglückt.

Immer näher kommt das herrliche Christfest. Endlich ist der heilige Abend, der Christabend gekommen. Frohe Weihnachtslieder erschallen überall in Kirchen und Schulen, wo man sich versammelt hat, das Geburtsfest des Heilandes in würdiger Weise zu begehen. In manchem Stübchen, zu dem sonst Armut und Kummer der Freude den Eingang verschließt, steht an diesem Abend eine Schaar froher Kinder um den hell strahlenden Weihnachtsbaum und die Händlein gefaltet singen und jauchzen sie: „Die schönste Zeit, die liebste Zeit, sagts allen Menschen weit und breit, damit sich jeder freuen mag, das ist der liebe Weihnachtstag.“

Und manches Elternauge füllt sich mit Thränen, weil sie es in dieser Stunde an sich selbst erfahren, wir müssen werden, wie unsere Kinder, den Heiland froh empfangen, aufnehmen in unser Herz. „Ist Christus tausend Mal in Bethlehäm geboren und nicht in Dir, so bist Du doch verloren.“

Der Heiland ist geboren! So schallt es uns entgegen. O säume nicht, gehe hin zur Kirche, zum Hause Gottes, wo Du mit der Gemeinde den Herrn preisst, ihm entgegenst, ihn aufnimmst in Dein Herz. Freue Dich dort; laß Du auch Deine Freude über die Geburt Deines Heilandes kund werden in Deinem Hause und Deiner Familie, singe mit den Deinigen frohe Weihnachtslieder. Pflanze auch in Deine Kinder eine wahre, echte, herzliche Weihnachtsfreude. Freude soll überall sein, in Deiner Familie, Deinem Hause und auch in Deinem Herzen. Möchte der Weihnachtsfesten keinem unserer lieben Leser vorzuenthalten bleiben, möchte eine herzynige, ungetrübte Weihnachtsfreude eintreten in Aller Herzen.

Aber kannst Du Dich denn auch so recht von Herzen freuen am Weihnachtsfeste? Die Liebe Gottes tritt Dir im schönsten, herrlichsten Glanze entgegen, aber sie ist nicht umstände Dich selb zu machen, wenn Du Dir nicht die Weihnachtsgabe selbst durch Glauben aneignest. Das Heil wird Dir angeboten; o nimm es gläubig an. Alle Deine Gedanken, Worte und Werke müssen Zeugnis ablegen, daß Jesus geboren ist in Deinem Herzen. Hast Du auch Raum für ihn in Deinem Herzen? Wenn Sünde und Laster noch Dein Herz gefangen halten, dann ist für ihn kein Raum. O räume ihm doch den Platz in Deinem Herzen, nimm ihn auf; Friede, Freude, Heil und Seligkeit werden bei Dir eintreten. Ist Jesus in Deinem Herzen, dann wird es auch in Dir Weihnachten

werden, dann wird es auch Dir nicht an der rechten Weihnachtsfreude fehlen.

Finsternis war auf Erden,
Dunkel rings umher,
In der Menschen Herzen
Ded und liebeleer.

Nacht und Grau'n verhüllte
Ganz das Erdenrund,
Bis der Herr erfüllte,
Was einst schwur sein Mund.

Christus ward geboren,
Ward uns Sünden gleich,
Hat uns auferlöst,
Für sein Himmelreich.

Lasset uns ihn lieben,
Lieben täglich mehr,
Viel hat ihn getrieben
Zu uns Armen her.

Preiset laut von Herzen,
Zubellender singt,
Daß die Weihnachtsfreude
Auf zum Himmel dringt.

St.

M. R. Laasphe, 24. Dezember 1894.

O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit
Wohlgang verloren! Christ ist geboren!
Freue, freue dich, o Christenheit!

Wie ein Jubelruf ertönen diese Worte und wollen uns die rechte Weihnachtsfreude in die Herzen bringen. Aber haben wir denn Grund zu solchem Jubel, solcher Freude?

O, wir wären ja alle verloren, wenn Er uns nicht mit starkem Arm aus dem tiefen Abgrund der Sünde herauszöge, aus dem wir selbst keinen Ausweg wissen. Auf sich nimmt er alle Schuld, damit wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er macht unsere Herzen leicht und froh und bringt uns Frieden und Versöhnung.

Aber wo finden wir heute solche Weihnachtsfreude. Wie wenige Häuser giebt es doch, wo das Weihnachtsfest im Sinne des Heilands gefeiert wird. Da machen sich die Eltern wohl viel Sorge und Mühe, wie sie die Gaben beschaffen sollen, womit sie die Kinder erfreuen wollen. Aber Hände sind bis zuletzt unermüdet beschäftigt, sich gegenseitig kleine Freuden und Ueberraschungen zu bereiten und am heiligen Abend sind die Tische reich beladen mit kostbaren Gaben, und die Eltern gehen auf in der Freude der Kinder. Aber wenn der Jubel verrauscht ist, sind die Herzen kalt und leer, und diejenigen, die zu arm sind, ihren Lieben den Baum zu schmücken, sie sind unzufrieden, ja erbittert.

Die Weihnachtsglocken verkünden den heiligen Abend. Drin in der engen dämmigen Stube sitzen die Kinder traurig und hungrig. „Mutter, warum kommt das Christkind nicht zu uns?“ fragen sie. „O, ihr armen Kinder, das Christkind kommt nur zu den Reichen.“ — O, du armes Mutterherz, weisst du denn nicht, daß er uns allen die Seligkeit bringt, und daß er gerade zu denen

alten Thurm noch Vieles der dort aufgehäuften Beute zu retten hoffte.

Die Leiche des Marquis Baletta wurde auf dem Rücken eines Maulthieres befestigt, und nachdem man die zähneklauenden Banditen an die Steigbügel der Pferde gebunden hatte, war man zum Aufbruch fertig.

Mit Trauer um den verlorenen Gefährten, aber auch mit innigen Dank gegen Gott für die eigene Rettung in der höchsten Noth wandten sich der Marquis und seine Begleiter von der Stätte ihrer gemeinsamen Gefahr.

Der Zug setzte sich in Bewegung und verlief das Thal auf einem engen Waldpfade, der nach der Straße von Osle hinüberführte.

Schwarzer Rauch kräuselte aus den Ruinen herbor zu dem klaren tiefblauen Himmel und starr und kalt, mit den stieren Augen und verzerrten Gesichtern, lagen die Leichen der Banditen umher, die noch die untergegangene Sonne in trostloser wilder Lebenskraft gesehen.

Naben und Geier kreisten in den Wästen mit der Witterung des Blutes und ließen sich auf die Wipfel der hohen Fichten nieder, gleich als begehrten sie ihren Antheil an den Schrecken der Nacht.

Ihr schauerliches Getöse unterbrach allein die Stille umher, während die Soldaten der Wache ein weites Grab schaufelten für die Körper der Erschlagenen.

IX.

In einem recht wohllich eingerichteten Zimmer der Fattoria (Wirthschaftsgebäude) auf der Besitzung des Marquis Agliardi, saß eine Woche nach den eben erzählten Ereignissen Friß Bender und schaute nachdenklich vor sich hin.

Er hatte heute seinen Einzug hier gehalten und hat

Entlarvt.

Erzählung von Emil Droonberg.

(Fortsetzung.)

„Um — Sie sind stolz — dann müssen Sie aber auch dieses Gefühl in anderen ehren, und Sie werden gewiß nicht verlangen, daß ich aus Ihrer Hand ein so großes Geschenk wie das Leben meiner Tochter und das meine, annehme und für immer Ihr Schuldner bleibe. Wenn ich Ihnen übrigens vorläufig eine Inspektorstelle auf meinen Befehlungen anbiete, so ist das durchaus keine geschenkte Wohlthat, denn bei den Fähigkeiten, die ich in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft bei Ihnen entdeckte, dürfte der Vortheil dabei wohl allein auf meiner Seite sein.“

Bender sah wortlos zu Boden.

Was konnte er auf diese Argumente entgegen?

Das Anerbieten des Marquis war so gestellt, daß nicht der geringste Schatten auf die Achtung fiel, die er für sich forderte und als Mann von Charakter fordern mußte.

Auch hätte sich der Marquis vielleicht verletzt gefühlt, wenn er dessen Güte noch länger zurückgewiesen, und dann — erhielt er nicht dadurch Gelegenheit, in der Nähe der Geliebten weilen zu dürfen? — sie täglich zu sehen — und vielleicht einen Blick von ihr zu erfassen?

Aber war es nicht viel besser, wenn er ihr überhaupt nicht mehr begegnete — wenn er alles floh, was ihn an sie erinnerte?

Allerdings hatte er einen Augenblick lang gehofft daß seine Liebe zu der Comtesse keine hoffnungslose mehr sei — nach dem was vorgegangen, würde der Marquis, wenn er vor ihn hintrat, ihm die Hand seiner Tochter vielleicht nicht mehr verweigern — er konnte sie nicht verweigern.

Aber das war doch nur ein kurzer Lichtblick, wie aus einem märchenhaften Glückstraum!

Er durfte in seiner Armfeligkeit nicht vor den Marquis hintreten und das von ihm fordern, was ihm das Theuerste war — er durfte es nicht, weil er Weiden das Leben gerettet, und weil er Anspruch auf ihre Dankbarkeit hatte.

Der Marquis würde eine Ehe zwischen ihm und seiner Tochter gewiß als eine furchtbare Demüthigung empfunden haben, aber er hätte sie vielleicht überwunden, weil Bender ihm das Leben gerettet. Was wäre das aber anders gewesen, als daß sich dieser damit die Belohnung für den geleisteten Dienst erzwingen hätte?

Schon der Gedanke daran trieb Bender das Blut in die Wangen.

Nein — die Geliebte stand ihm jetzt ferner als je — niemals durfte er wagen, mit einem Worte ihr zu ver-rathen, was in seinem Herzen lebte — nichts blieb ihm, als ein stilles, hoffnungsloses Entsagen.

Ja, er wollte entsagen — aber in ihrer Nähe wollte er weilen, wo er sie sehen und anbetend zu ihr aufschauen durfte!

„Herr Marquis,“ erwiderte er stockend, „Sie haben eine Art und Weise, jemand Güte zu erzeigen, der ich nicht länger widerstehen kann, und da Sie denn wünschen so will ich mein Dienstverhältnis zu dem Marquis Porrio lösen.“

„Ueberlassen Sie das nur mir,“ entgegnete Agliardi erheitert. „Porrio ist mein Freund, und wir dürfen auf diese Weise schneller zum Ziele kommen.“

Inzwischen war man zum Abzug bereit geworden. Der Commandant der Carabiniere ließ eine Wache auf der Brandstätte zurück, da man aus den Kellern des

kommt, die seines Trostes bedürfen? Deffne dein Herz weit und laß ihn einziehen, den König der Ehren. Erzähle deinen Kindern die Wunder der heiligen Nacht und stimmt dann ein in den Klang der Glocken:
Freue, freue dich, o Christenheit.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 24. Dezember 1894.

Das vor der Thüre stehende Weihnachtsfest hat auch Ruhe in das politische Leben gebracht. Was von dem Trübel und dem Streit aus den letzten Reichstagsverhandlungen, wie aus der ganzen Politik überhaupt noch nachklingt, das ist wie ein leises verhallendes Grollen nach einem kräftigen Gewitter. Und so kann denn auch in diesem Jahre das deutsche Volk ruhig sein Weihnachtsfest feiern, ohne allzuschwere Sorge um die nahe Zukunft, ohne peinliches Sinnen und Denken, wie sich denn die Dinge im deutschen Vaterlande wohl gestalten möchten. Gewitterleuchtet hat es, es fehlt nicht an Stimmen, welche im neuen Jahre ernste Stürme prophezeien, aber wer will das sagen, daß nun wirklich etwas Schweres kommen muß? Wir wissen Alle, daß wir in keiner leichten Zeit leben, in welcher das Singen und Springen an der Tagesordnung ist, aber wir wissen auch, daß wir schon Manches ausgehalten haben, was bitterer sein erschien, und gehen doch immer noch auf zwei Beinen. So wilde Gewalt in den Zeitströmungen liegt, kräftiger und gewaltiger ist doch die Selbstentwicklung eines Volkes. Und wird diese natürliche, urwüchsige Selbstentwicklung deutscher Nation und deutschen Lebens erst einmal ernstlich zu hemmen versucht, dann wird vor dem Alles zersplittern und zerkrümmen, was ein Gemüth zu sein schien. Im deutschen Geist steckt noch die alte Germanenkraft; und wer sie einmal frevelhaft weckt, der fühlt sie. So stehen die Dinge! Warum sollen wir uns also gerade zu unserem schönen deutschen Weihnachtsfest mit gar so schweren Gedanken plagen? Sie nützen nichts zu den Festtagen; sie dämpfen den Glanz des blendenden Lichtes am Christbaum. Was uns ein gut Stück vorwärts und über manches Unliebsame fortbringt, das ist ein Thun zu rechter Zeit, ein kräftiges Handeln. Und dafür wird 1895 schon die rechten Tage bringen!

Die Weihnachtszeit und ihre beruhigende Wirkung macht sich auch im Auslande geltend, so hoch die Wogen der Politik dort zeitweise gingen. Die österreichisch-ungarische Ministerkrise wird nun endlich ihrem Ausgange entgegengeführt, immer noch sehr langsam zwar, aber doch sicher. Der ungarische Premierminister Wekerle ist nach Wien gekommen, vom Kaiser empfangen und hat wegen der in der Kirchenpolitik zwischen dem Kaiser und ihm bestehenden offensichtlichen Meinungsverschiedenheiten die Entlassung seines gesammten Kabinetts gegeben. Die Neubildung eines Ministerpräsidenten wird erst 1895 erfolgen, wenn auch der Präsident des ungarischen Reichstages, Baron Banffy, bereits aussersehen erscheint, die überaus dornige Nachfolge zu übernehmen. Die Magyaren in Ungarn sind vom Großmachtsdünkel befreit, während das geldarme Ungarn allein für sich nur einen Staat zweiten Ranges bilden würde. Das will man nicht einsehen, und daher rühren die meisten Schwierigkeiten in der ungarischen Politik. In Wien spielt die Wahlfrage immer noch die große Hauptrolle; wie die hier geplante Reform zu Ende geführt werden soll, weiß freilich kein Mensch, da muß noch ein Wunder von Staatsmann entdeckt werden. In Italien hat Premierminister Crispi sich durch Schluß des Parlaments seine Gegner, die Verleumder, wie er sie nennt, glücklich vom Halse geschafft, — aber doch nur für eine kurze Zeit. Es ist dem Leiter der italienischen Staatsgeschäfte ja recht wohl zu glauben, daß er sich völlig makellos fühlt, und daß die wider ihn erhobenen Angriffe wirklich nur auf Intriguen und Verleumdungen beruhen, aber um so ruhiger hätte er ja eben die Prüfung der Giolittischen Geheimpapiere ab-

bei dem Marquis einen außerordentlich herzlichen Empfang gefunden.

Das hatte er nach dem Vorangegangenen erwarten dürfen — als er aber jetzt allein auf seinem Zimmer saß und sich das Programm für sein ferneres Verhalten zu rechtlegte, fand er die Aufgabe, die er übernommen, doch schwieriger, als er erwartet hatte. Zwar in wirtschaftlicher Beziehung glaubte er seiner Stellung durchaus gewachsen zu sein, denn er besaß tüchtige und vielseitige Kenntnisse; aber sein Verhältnis zu dem Marquis und seiner Familie war jetzt auch ein anderes geworden, denn er war jetzt sein Untergebener.

Es galt da, den rechten Ton im Verkehr mit ihnen zu finden — das war nicht leicht.

Es war anzunehmen, daß der Marquis seinem Inspektor mit einiger Rücksicht und überhaupt in einer verbindlichen, vielleicht etwas familiären Weise entgegen kommen würde, wie man sie sonst gewöhnlich gegen Untergebene nicht übt, zumal wenn zwischen Herrn und Diener ein Adelschild aufgepflanzt ist — darauf durfte aber Beder auf keinen Fall eingehen, denn der Marquis hätte dadurch vorausichtlich nur der Verpflichtung Rechnung tragen wollen, die er gegen Beder zu haben glaubte.

Das wünschte aber Beder nicht; er wollte keine Rücksichten, die nicht auch jeder Fremde an seiner Stelle hätte fordern und erwarten dürfen, deshalb nahm er sich vor, selbst die geringste Anspielung an die Vergangenheit zu vermeiden.

Im Uebrigen hoffte er, daß ihm sein Tactgefühl die richtigen Grenzen seines Benehmens antweisen würde.

Der Tag war ihm heute von dem Marquis vollständig frei gegeben worden, um sich mit Ruhe einzurichten.

Das hatte er denn auch gethan. Seine wenigen Gabelfähigkeiten waren geordnet und er konnte sich jetzt völlig seinen Gedanken überlassen. Vor ihm auf dem kleinen Tische am Fenster, das er geöffnet hatte, damit die wirrige, mit dem Dufte von Orangen und Feigen geschwängerte Abendluft frei hereinströmen konnte, lag offen ein

warten können. Daß ein ganzes Parlament von mehr als einem halben Tausend Mitgliedern in einer Verleumdungs-Attacke sich vereinigen werde, das war doch beim besten Willen nicht anzunehmen. Daher kommt es denn, daß doch mehrfach die Annahme auftritt, Herr Crispi sei etwas gar zu energisch vorgegangen.

In London ist die Stimmung flau, flauer, wie man vor einem Jahre für möglich hielt, als es zuerst hieß, der alte Gladstone wollte aus dem politischen Leben ausscheiden. Daß er damit einen sehr geschickten Schritt gethan hat, zeigt sich heute, denn sein vom Lord Rosebery übernommenes Ministerium ist mit seiner Weisheit total zu Ende. Die irische Frage, die unlösbar ist, wenn man nicht die Einheit des britischen Staatswesens in Frage gestellt wissen will, ist von Gladstone und seiner liberalen Partei aufgerollt worden, und nun sitzt man da und kann nicht weiter.

Ueber Paris lagert eine merkwürdige Stimmung, so ein Gemisch von Verdruß und Langeweile. Die Pariser Politik bietet gerade nichts, was den verwöhnten Gaumen der Seinebewohner fesselt, nicht einmal der Prozeß gegen den der Spionage angeklagten Hauptmann Dreyfus hat etwas Neues ergeben, so viel hat man schon vorher darüber gestillert und gestunkert.

Kaiser Nikolaus von Rußland geht kräftig mit den Personalveränderungen in den höheren Beamtenstellen vor, die er im Interesse seines Reiches für erforderlich hält. General Gurko in Warschau war die erste Säule, die fiel, und zum russischen Neujahr werden noch eine ganze Menge nachgezogen. In dem höheren Beamtenthum Ordnung zu schaffen, wird dem Zaren schon gelingen, aber am schlimmsten steht es in dem mehr wie elend besoldeten niederen russischen Beamtenthum, wo Diebstahl und Bestechungen zu Hause sind.

Die türkische Regierung schneidet Blut; die haarsträubenden Greuelthaten in Armenien sind durch zuverlässige Privatberichte wirklich bestätigt worden, und nun, wo sich eine mit europäischen Beisitzern ausgestattete Untersuchungskommission auf den Weg machen soll, wird man noch nette Dinge zu hören bekommen. Die türkischen Greuel sind gewiß verdammenswerth, aber sie machen auch nicht vergessen, daß in anderen europäischen Staaten denn doch auch haarsträubende Dinge passirten, die wohl eine internationale Untersuchungskommission wünschenswerth gemacht hätten. Wie es früher und zum Theil noch heute in Irland aussieht, und was in Sibirien geschieht, das pfeifen die Spähen von den Dächern. Aber dort darf um Himmelswillen keine Einmischung erfolgen. Sonst ist aus dem Orient, wie aus China-Japan wesentlich Neues nicht zu berichten.

Blaudereien über Zeitungswesen.

(Schluß.)

Von den nordamerikanischen Zeitungen nenne ich nur den New-Yorker Herald. Alles, was ich über die Times gesagt habe, gilt in etwas verkleinertem Maßstabe auch von dieser Zeitung, die eine der größten der Welt ist. Aber sie ist weit unternehmungsküstiger als die Times und hat thatsächlich schon Millionen geopfert, um große Unternehmungen zu unterstützen. Sie hat auf ihre Kosten Stanley in das Innere Afrikas geschickt, um den großen Reisenden Livingstone, der seit Jahren vermisst war, aufzufinden. Das Unternehmen ist gelungen; die Wissenschaft wurde um bedeutende Fortschritte bereichert, Stanley wurde ein großer Mann und — die Abonnentenzahl stieg um ein Drittel. Ebenso hat das Blatt eine Nordpol-Expedition ausgerüstet und andere großartige Dinge ausgeführt, die ihm ebenso zum Ruhm wie zum Nutzen gereichen.

Ein Blatt mit so ungeheuren Einnahmen wie der Herald kann sich bergleichen Extravaganzen leisten. Welche kolossalen Summen die Annoncen einbringen, geht aus folgender Anekdote hervor. Als Benet, der Eigentümer des Blattes, heirathete, übertrug er seiner jungen Frau als Hochzeitsgeschenk und als Nadelgeld die jährliche Einnahme aus einer Annoncenpalste seines Blattes. Das scheint wenig zu sein, aber Frau Benet hatte immerhin aus der einen Spalte jährlich ein Nadelgeld von 100000 Dollars.

Das deutsche Zeitungswesen ist verhältnismäßig jung, sein eigentlicher Aufschwung datirt erst seit dem Jahre 1848, von da

goldenes Medaillon, das die Bilder eines jungen Mannes von etwa fünfzigwanzig Jahren und eines jungen Mädchens von ungefähr achtzehn Jahren enthielt.

Es war das einzige Andenken, das ihm von seinen frühverstorbenen Eltern geblieben und war offenbar in der Zeit ihres Brautstandes angefertigt worden.

Wie oft hatte er vor den Bildern gesessen, wenn das Leben ihn mit eifigen Stürmen umtoste, nur immer war es ihm dann gewesen, als wenn die Geister der Verstorbenen ihn umschwebt und Trost und Liebe in sein vereinsamtes Herz gehaucht hätten.

Auch jetzt, als sein Blick wieder auf die theuren Züge fiel, wanderten seine Gedanken weit weg von hier, in die ferne Heimath, in der er doch nichts zurückgelassen, als ein Grab, über welches eine Cyperresse einsam ihre Zweige wölbt.

Und doch, wie froh war er stets gewesen, wenn er aus dem Gewühle der Welt hinschlüpfen konnte an diesen stillen Ort — hier hatte er es empfunden, daß die Liebe über das Grab hinausgeht.

Die Körper der Theuern hatte man einschließen können in den engen, dunklen Raum, aber ihre Liebe war ihm geblieben und begleitete ihn treu durch das Leben. — Das war die Heimath!

Und selbst, als sein Blick wieder auf die theuren Züge fiel, — so längst vertraut — als ob er das früher schon Alles einmal gesehen!

Das war natürlich Täuschung, denn er befand sich ja erst zwei Jahre in Italien und hatte diese Befahrung noch nie betreten — vielleicht hatte einst ein Traum ihm Aehnliches gezeigt. Freilich, er liebte ja auch, und wo man liebt, da fühlt man sich niemals fremd.

Er liebt. —

Seine Gedanken schweiften zurück zu dem Tage, wo er die Comteß das erste Mal gesehen.

Es war am Meeresstrande gewesen. —

Die Comteß hatte, nur von einem Diener begleitet, einen Spazierritt unternommen.

(Fortf. f.)

an hat es allerdings einen ganz riesigen Aufschwung genommen. Im Jahre 1849 zählte man in Deutschland gegen 1500 Zeitungen; im Jahre 1871 waren es bereits gegen 3600 und jetzt werden es gegen 5000 sein. Und doch steht unser Zeitungsweien gegen das in anderen Ländern in vieler Beziehung zurück. Aber das Eine dürfen wir mit Stolz sagen: kommen unsere Blätter auch an Umfang und Fülle des Stoffes den englischen nicht gleich, so sind sie ihnen doch ebenbürtig an innerem Werth und übertreffen sie in vieler Beziehung an Würde und Haltung. Die englischen Zeitungen sind auf den ersten Seiten hochpolitisch; auf den folgenden bringen sie den allgewöhnlichsten Klatsch, ziehen unangenehme Familiengeheimnisse an's Licht, berichten spaltenlang über Ehecheidungs- und sonstige pikante Prozesse und treten die unbedeutendsten Vorkommnisse in widerlicher Weise breit. Das thut die deutsche Presse, Gott sei Dank, noch nicht, obgleich leider Anfänge dazu in Berlin, Wien und anderswo zu verzeichnen sind.

Aber die deutsche Tagespresse hat nicht die Verbreitung wie die englische. Einzelne Blätter haben es auf 70—80 000, ja über 100 000 Abonnenten gebracht, aber gerade diese Blätter sind nicht die tonangebenden. Wie schon bemerkt, haben die Köln. Ztg. und Frankf. Ztg. je gegen 35 000 Abonnenten; manche große Berliner Zeitung bringt es höchstens auf 12—15 000. Dafür haben wir aber in Deutschland eine größere Zahl täglich erscheinender Zeitungen, als England und Frankreich, Zeitungen kleineren Umfangs und geringeren Preises, die in den mittleren und unteren Ständen sehr stark gelesen werden. Und das ist ein großes Glück, denn sie bringen Aufklärung über die großen, schwebenden Fragen auch in jene Theile Deutschlands, wo wegen Mangel an Verkehr es den Einwohnern sehr schwer werden würde, am politischen Leben Theil zu nehmen.

Trotz der bedeutend geringeren Einnahme, die die großen deutschen Blätter gegenüber den englischen, französischen und amerikanischen Zeitungen haben, bieten sie doch ganz bedeutende Summen auf, um sich auf der Höhe zu halten und den Anforderungen des Publikums zu genügen. Die großen Zeitungen, die nicht in der Reichshauptstadt erscheinen, sind durch eigene Telegraphenlinien mit ihr verbunden, so daß sie sogar die Parlamentsverhandlungen in größter Ausführlichkeit telegraphisch übermitteln lassen können. Sie haben in Berlin ihre ständigen Correspondenten, denen eine Anzahl von Mitarbeitern zur Verfügung steht; sie haben in den übrigen Hauptstädten Europas, vorab in Rom, Paris, London und Petersburg Berichterstatter, die finanziell sehr gut gestellt sind und manche Dinge früher erfahren, als die Diplomaten. Die Redacteurs beziehen Gehälter, die sich freilich mit denen ihrer englischen und französischen Kollegen nicht messen können, nach deutschen Anschauungen aber hoch sind. Der Chefredacteur der Kreuzzeitung, Freiherr von Hammerstein, erhält jährlich 24 000 Mk. und, wenn er sich zurückziehen will, eine Pension von 8000 Mk. Redyjohn, der Redacteur des Berliner Tagebl., bezieht 25 000 Mk.; Dr. Stephan von der Vossischen Ztg. 20 000 Mk., die Redacteurs der übrigen Zeitungen bis zu 10 000 Mk. herab. Die Redacteurs der kölnischen Zeitung und Frankf. Ztg., sowie deren Correspondenten in den europäischen Hauptstädten sind sicher nicht schlechter gestellt.

Kurze Mittheilungen.

— **Belmede** (Kreis Weischede), 18. Dec. Gestern Nachmittag fiel hier ein 2-jähriges Kind in einem unbewachten Augenblick in einen mit heißem Schweinefett gefüllten, gerade auf den Boden niedergelegten Topf. Der Unfall wurde glücklicherweise sofort bemerkt und das Kind aus dem Topfe herausgezogen; indessen hatte es bereits derartige Brandwunden erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Elberfeld**, 19. Dec. Die Brandkatastrophe an der Kipdorfstraße wird ein gerichtliches Nachspiel haben. Gegen die in Untersuchungshaft befindliche Maria Bender, die Inhaberin des Cigarrenladens, in welchem der verhängnisvolle Brand zum Ausbruch kam, und gegen deren Freundin, Franziska Woforni, ist die Anklage wegen Brandstiftung erhoben worden.

— **Berlin**, 20. Dec. Der vor dem Schwurgericht zu Hannover wegen Meneids zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilte antilemische Reichstags-Abgeordnete Leß zeigte heute dem Reichstage die Verleumdung seines Mandats an.

— **Ein lehrreiches Geschichtchen von Butter und Margarine.** Ein Reichstagsabgeordneter kaufte sich auf der Reise von Frankfurt nach Berlin auf allen größeren Bahnhaltungen je ein Butterbrod, ohne dasselbe zu essen. So kam er endlich mit einer Sammlung von 23 Butterbröden in Berlin an und gab dieselben in dem Institut zur Untersuchung von Lebensmitteln zur Untersuchung auf Margarine ab; es wurde hier festgestellt: daß von den 23 Butterbröden nicht weniger als 17 mit Margarine getrichen waren!

— **Magdeburg**, 21. Dec. Den entlassenen Unteroffizieren der Oberfeuerwehrschule wurde mitgeteilt, daß ihre Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für erfüllt betrachtet worden ist.

— **Eine „feine“ Familie.** Unlängst brachte die „Zauch-Belziger Ztg.“ folgende Anzeige: „Ich warne hiermit jedermann, meiner Frau Pauline, geb. Schulze, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Chemnitz, den 3. Dezember 1894. Fr. Räthe.“ Einige Tage darauf antwortete Frau Räthe in demselben Blatt: „Mein Mann Friedrich Räthe ist mir abhanden gekommen. Der eheliche Finder kann ihn behalten. Chemnitz, 9. Dezember 1894. Frau Räthe.“

— **Russische Gänse.** Vierhundert Waggons mit 480 000 Gänsen wurden in diesem Jahre von einer Berliner Firma in der Umgegend von Wilna und in anderen Ortshäfen des russischen Nordwestgebiets gekauft. Außer Gänsen kauft die Firma dort auch Gänsefedern.

— **Posen**, 21. Dec. Antlichen Publicationen aus Pleschen zufolge ist die Grenze bis Boguslaw in Folge des Wiederaufstehens der asiatischen Cholera bei Kalisch gesperrt.

— **Brüssel**, 20. Dec. Ein gewaltiges Gewitter entlud sich gestern über Brüssel. Der Blitz schlug in die elektrische Straßenbahnlinie. Dank der Blitzableiter fuhr der Blitz in die Erde, ohne den geringsten Schaden zu verursachen. In Folge eines besonderen Mechanismus haben die Blitzableiter gleichzeitig das Anhalten der elektrischen Maschinen bewirkt, so daß alle Wagen einige Minuten lang anhielten. Sodann wurde der Strom erneuert und der Dienst wurde ohne Zwischenfall wieder aufgenommen.

— **Budapest**, 20. Dec. In Oravica (Süd-Ungarn) ereignete sich in der vergangenen Nacht 10 Uhr 35 Min. ein heftiges Erdbeben, welches eine Minute dauerte. Mehr Häuser stürzten ein oder bekamen Risse, Dächer und Giebel wurden niedergeworfen, und in den Wohnungen stürzte alles durcheinander. Die Stöße wiederholten sich mit weniger Heftigkeit um 1 Uhr und 2 Uhr Morgens. Der größte Theil der Bevölkerung brachte trotz der strengen Kälte die Nacht im Freien zu.

Verschiedenes.

Salle a. d. S., 18. Dezember. Bei dem glücklichen Gewinner des Hauptgewinnes der Schneidemühlener Lotterie, einem Bahnhofsleiter, erschienen laut „S. Z.“ zwei Herren aus Berlin, wie sie angaben, als Beauftragte des Lotteriegewinners von Karl Heinke, und versuchten mit diesem ein ähnliches Manöver, wie es schon vor einigen Jahren einmal mit einem anderen Hauptgewinner thatsächlich ausgeführt worden war. Die beiden Herren brachten einen schweren Koffer mit, wohlgefüllt mit des Goldes gleichem Glanz, und versuchten nun, den Gewinner zur Herausgabe seines Glücksschoßes gegen die bescheidene Provision von einigen Tausend Mark zu bewegen. Doch — vergebene Hoffnung, furchtbare eitle Wahn! um mit dem „fliegenden Holländer“ zu reden — weber auf eine Provision von 3000 Mark noch auf eine solche von 500 Mark ließ der standhafte

und kaltblütige Gewinner sich ein; seine 10 Mark ließ er nach, und so mußten die beiden Herren, da alle ihre Ueberredungskünste den wohlverdienten Widerstand fanden, schließlich unverteteter Sache und mit langer Nase wieder nach der Reichshauptstadt abziehen. Sie waren bei der Gelegenheit wenigstens einmal nach Halle gekommen. Möge man allen ähnlichen Hochstaplern ebenso begegnen!

Ein heiteres Stückchen passierte nach der Konstanzer Zeitung kürzlich in einem Nachbarschaften von Waldshut. Dort kam Abends ein Fremdling an, der durch sein Benehmen dem dort stationierten Gendarmen auffiel. Als er ihn kontrollierte stellte es sich heraus, daß der Fremdling kein Wort deutsch verstand, daß dagegen alle Papiere, die er bei sich trug, den Namen des Gendarmen enthielten. Der herbeigeholte Diszparker, der in solchen Dingen den Dolmetscher machen muß, klärte die Sache dahin auf, daß der Fremdling ein Franzose und der Liebhaber der Tochter des Gendarmen sei, die er in Paris kennen gelernt und die er besuchen wollte. Der zukünftige Herr Schwiegerpapa hat denn auch seinem Schwiegersohn bei einer Flasche Wein den Segen gegeben.

(Guten Morgen, Herr Fischer.) Büchmann bezeichnet als Entstehungsart dieser Grufformel Königsberg. Dort lebte in den dreißiger Jahren in einem Spital ein alter, sonderbarer Kandidat Namens Fischer, den die Straßenszene ironisch mit „Guten Morgen, Herr Fischer!“ begrüßte, was er so übernahm, daß er die Polizei um Hilfe anging. Von einem Kenner der württembergischen Geschichte wird indes die nachfolgende Version mitgeteilt, die im Gegensatz zu Büchmann den Ursprungsort ins Schwabenland verlegt. Durch die Rheinbundsakte wurde das Reichsfürstentum Hohenzollern mediatisiert und zum Teil von Württemberg in Besitz genommen. König Friedrich schickte nun im Jahre 1807 nach Dethringen, der Hohenzollern'schen Residenz, den Oberamtmann Fischer, der die Hohenzollern, die unter ihrem milden Fürsten etwas „verweichlicht“ waren, auf gut schwäbisch zusammenregieren sollte. Oberamtmann Fischer besorgte das auch so gründlich, daß er bald im ganzen Lande beliebt war. Das Wort „gefreunde Herren regieren nicht lange“ bewahrheitete sich auch hier. Vielleicht dem Einfluß des mediatisierten Fürsten am Stuttgarter Hofe gelang es den geachteten Beamten zu stürzen. Am gleichen Tage als Fischer die Nachricht von seiner Amtsenthebung erhielt, drang auch schon die Kunde in seine Umgebung. Zu dieser gehörte ein alter Diener, der u. A. die Aufgabe hatte, den Gefreunden allmorgendlich zu wecken und ihm die gepulsten Stiefel mit dem Grufe vor das Bett zu stellen: „Wünsche allenuntertänigst einen guten Morgen, Herr Oberamtmann.“ Am Morgen nach der Amtsenthebung erschien auch der Diener wieder, diesmal aber warf er die Stiefeln polternd in das Zimmer und rief einfach: „Guten Morgen, Herr Fischer!“

(Europäische Justiz in Afrika.) Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Desmal handelt es sich nicht um Leute wie Keit und Genossen, sondern um ein erfreuliches Bild, von dem die italienischen Blätter aus der erythräischen Kolonie berichten. Dort herrscht noch immer das Mordregime, und das rüchliche Amt wird von Offizieren ausgeübt. Da erschienen nun kürzlich vor dem Richter erster Instanz, einem Major, zwei Eingeborene, der eine als Gläubiger, der andere als Schuldner. Die Höhe der Schuld war 20 Thaler. Zuerst wurde der Zehnteil festgesetzt. Der Schuldner leugnete nicht, daß er dem Anderen 20 Thaler schuldig sei, aber er erklärte, er habe keinen Pfennig, und er bat um einen Monat Frist, dann werde er bezahlen können. Der Gläubiger wollte von der Frist nichts wissen. Er verlangte sein Geld sofort, widrigenfalls er sich an den paar Ziegen des Mannes, einziger Habe, schadlos halten werde. Der Richter-Major versuchte nun, den Gläubiger zur Nachsicht zu bewegen, indem er ihm von der Wüste sprach, die der Koran seinen Bewohnern empfehle. Aber der harte Mann erwiderte: „Hier hat nicht der Koran, sondern das Gesetz zu entscheiden. Das Gesetz soll sprechen!“ Der Richter sagte darauf: „Gut, also lassen wir das Gesetz sprechen. Du, Schuldner, mußt bezahlen, und zwar sofort. Du, Gläubiger, hast das Gesetz auf Deiner

Seite, Du mußt sofort bezahlt werden. Aber Du bist ein harter Mann, und der Himmel wird Dich für Deine Grausamkeit bestrafen.“ Der Gläubiger erging sich in Danfagungen, Bewunderung des Richters und Erläuterung für die Regierung. Da sagte der Richter zu ihm: „Die Regierung hat Dir jetzt ihren Beistand versichert und ihr schufdest Du Gehorsam.“ „Ich weiß es“, erwiderte der Eingeborene; „besehle, und ich werde gehorchen!“ — „So nimm diesen Stein und presse ihn aus Leibeskräften mit Deinen Händen; ich besehle, daß Du ein Glas Blut aus ihm herauspressest.“ — „Das ist unmöglich, Herr!“ — „Ich will edelmütiger sein als Du und will mich damit begnügen, daß Du dem Steine einen einzigen Tropfen Blut auspressst!“ — „Unmöglich, Herr! Man kann einem Steine kein Blut auspressen!“ — „Nun gut, Alter; sage mir: „Ich habe eine Kuh, die mir keine Milch geben will; was soll ich thun?“ — „Warten, bis sie wieder Milch gibt.“ war die Antwort des Eingeborenen. „Nun gut“, erwiderte jetzt der Richter, „warum verlangst Du aber Geld von Deinem Bruder, wenn er keines hat? Kommt Du nicht auch warten, bis er es Dir geben kann?“ Diese Logik brach den Starrsinn des Mannes; er bewilligte die verlangte Frist von einem Monat. — Der Fall machte unter den Eingeborenen großen Eindruck, und in allen Hütten sprach man von der Weisheit des Richters, der einen hartnäckigen Kläger zur Milde bewegen und einen armen Kerl vor dem Verlust seines einzigen Eigentums bewahrt hatte. Wenn die europäischen Richter nur überall so wären!

(Die Rose von Jericho.) Die eigentümliche und höchst interessante Wüstenpflanze, die Rose von Jericho, wächst in den unfruchtbaren Gärten von Palästina, Arabien, Ägypten und der Sinai-Halbinsel. Schon die alten Ägypter und Griechen schrieben dieser Rose wunderthätige Kräfte zu; auch spielte sie in der mittelalterlichen Heilkunde und zur Zeit der Kreuzzüge eine wichtige Rolle, und auch heutzutage knüpft sich an dieselbe im Morgen- wie im Abendlande, in Folge der in ihr wohnenden Kraft, noch mancher Sonderglaube. Wenn der Sommer in aller Gluth des Südens eintritt, wirft die Jericho-Rose ihre Blätter und Blüthen ab, und die Zweige rollen sich in Gestalt einer Kugel fest zusammen; brennende Schwünde lockern die Pflanze aus der Erde und entföhren sie meistens in das Meer. Auf dieser Wanderung wird die Jericho-Rose von den eingeborenen Beduinen an bekannten zugänglichen Orten gesammelt und nach Bethlehem auf den Markt gebracht. Kommt die Jericho-Rose nun, nachdem sie an dem Meeresstrande angelangt ist, mit dem Wasser in Berührung, so entfaltet sie sich; die Samengefäße springen auf, und die Samenforten werden durch die im Orient regelmäßig wiederkehrenden Westwinde wieder zurück in die verlassenen Gärten getrieben, wo sie die fahle Wüste angenehm beleben. Man kann die eben beschriebene, höchst interessante Erscheinung an jeder dieser Wüstenpflanzen bequem wahrnehmen, wenn dieselbe in ein genügend großes Gefäß mit kaltem Wasser gelegt wird. Schon nach einer halben Stunde beginnt das Schauspiel: die Rose entfaltet sich, auch wenn sie vielleicht jahrelang trocken gelegen, zu ihrer doppelten Größe; das Pflanzengerippe fängt an, sich zu dehnen, es wird vollsaftig, färbt sich blau oder bläulich; es bilden sich kleine Blumenblätter, welche kleine, gelbrothe Blüthen entfalten. In einigen Stunden ist die Pflanze ganz aufgeblüht und entwickelt sich im Wasser immer weiter, oft mit röhlichen Spigen und Trieben, gleich den Polypen oder Krallen.

Folgendes Steuervorschlag unterbreitet uns ein Leser unserer Zeitung:

Besteuert man die Lügenmäuler
Und auch die Fästzungen mit,
Ein hohes Ziel war dann errungen,
Gedeckt war jedes Defizit!
Für jede Lüge — einen Groschen,
Und zwei für jede Klatscherei,
Was diese Steuern wohl eintrügen,
Ich glaub' — wir wären steuerfrei.

Gemeinnütziges.

(Vorsicht gegen Diphtheritis.) Einige dringende Worte der Mahnung dürften gerade in diesen Tagen am Platze sein. Jetzt kommen die Monate, in denen Erfahrungsgemäß die meisten Diphtheritisfälle unter den Kindern stattfinden. Der Schreck vor der unheimlichen Seuche, die alljährlich Tausende von blühenden Menschenkindern dahintrafft, ist durch die Einführung des Heilserums etwas gemildert. Aber man mag nicht sorglos werden. Aus das Heilserum muß nur bei rechtzeitiger Anwendung. Folgendes ist dringend zu beachten: 1) Zeigen sich bei einem Kinde verdächtige Anzeichen im Munde und im Halse, sofort zum Arzt gewandert. Die Diphtheritis schreitet unter Umständen sehr schnell vorwärts; was sofort hilft, kann wenige Stunden darauf zu spät sein. 2) Die Ansteckungsgefahr ist bei Diphtheritis außerordentlich groß. Kein gesundes Kind darf das Krankenzimmer betreten. Erwachsene Personen, welche um das Kind sind, sollen sich häufig die Hände waschen und sich hüten, dem Mund des Kranken mit dem Gesicht zu nahe zu kommen. Jeder Auswurf des Kranken ist zu sammeln. 3) Tritt ein Todesfall ein, so sind nicht nur Betten und Wäsche des Kranken sorgfältig zu desinficieren oder sonstige gründlich zu reinigen, auch Fenstervorgänge, Gardinen usw. sind demselben Verfahren zu unterwerfen, und kann man nicht das ganze Zimmer desinficieren, so soll man es doch nach Kräften lüften und lüften. Genau dieselben Maßnahmen sind anzuwenden, wenn die Krankheit durch Genesung beendet ist. Die Ansteckungsgefahr der Diphtheristoxine wächst bis zu 6 Monaten ungeschwächt fort, keine noch so vorzügliche und gesunde Luft schützt unbedingt gegen Ansteckung, wo die Krankheitselemente vorhanden sind. Hiergegen wird in der Bevölkerung außerordentlich gesündigt, und die Behörden sollten streng hiergegen auftreten. Man unterschätzt die Ansteckungsgefahr der Diphtheritis außerordentlich, und meint im besten Falle, mit einigen Tagen Kühlung sei die Sache abgethan. Kommt hinterher die Epidemie, dann ist der Jammer groß, und man sucht dann vergebens nach einer Erklärung, die doch so unendlich nahe liegt.

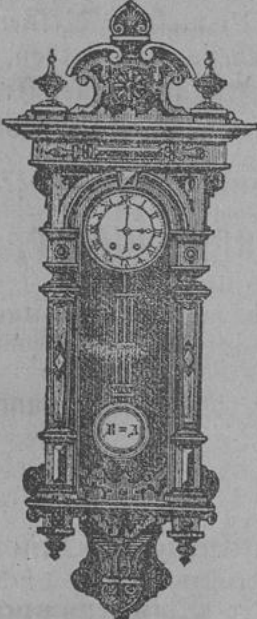
In eigener Sache.

Der in Biedenkopf erscheinende „Hinterländer Anzeiger“ (Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf) druckte mehrmals in der letzten Zeit Originalberichte unserer Zeitung, Lokalnachrichten und Leitartikel ab. Wir haben daraufhin der Redaktion dieses Blattes schriftlich klar gemacht, daß allein die Anstaltspflicht eine vollständige Quellenangabe bei derartigen Abdrücken fordere, daß wir überhaupt nicht geneigt seien, Lokalberichterstatter im Hinterlande zu halten und diese wie sonstige Mitarbeiter rechtmäßig zu bezahlen, um damit nebenbei einer anderen bequemen und weitherzigen Redaktion einen Gefallen zu thun und ihrem Blattein zu einem fröhlichen Schmaroderdasein zu verhelfen. Unsere Warnung fruchtete nichts; im Gegentheil, die Herren fügten zu den alten Freibeutereien eine neue hinzu, indem sie unsere Abonnements-Einladung beinahe wörtlich sich aneigneten, nur an die Stelle von „Wittgensteiner Zeitung“ den Titel ihres geschätzten Blattes setzten. Es muß wahrlich um die Ansichten eines Blattes, das zu solchen Mitteln greift, ebenso traurig bestellt sein wie um die geistigen Fähigkeiten ihres Leiters.

Nachdem unsere Vorstellungen bei der Redaktion des „Hinterländer Anzeiger“ erfolglos geblieben, bleibt uns nichts übrig, als zur Wahrung unserer berechtigten Interessen die Sache dem lesenden Publikum zur geneigten Beurteilung vorzutragen. Verharrt der „Hinterländer Anzeiger“ weiter bei seiner Abdruck-Praxis, so werden wir ihm Gelegenheit zu einer gerichtlichen Belehrung über das Preßgesetz verschaffen.

Die Redaktion der Wittgensteiner und Grndtbrüder Zeitung.

Wilh. Stähler, Uhrmacher, Laasphe



empfehlte sein auf's Beste fortirtes Lager in Herren- und Damenuhren in Gold, Silber und Nickel. Regulateure, Wand- und Weckuhren von den einfachsten, billigsten, bis zu den hochfeinsten Mustern. Neuheiten in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren zu passenden Weihnachtsgeschenken sind bereits eingetroffen und offerire solche zu reellen, billigt gestellten Preisen. Auswahl sendungen stehen gerne zu Diensten. **Gaartetten** mit Goldbeschlägen in neuen modernen Mustern werden angefertigt. NB. Ich bemerke noch, daß ich gute brauchbare Waare ebenso billig verkaufe, wie jede auswärtige Konkurrenz. Für die von mir gelieferten Waaren übernehme ich Garantie.

Empfehle für den Weihnachts-Bedarf

eine große Auswahl in **Wollwaaren**, als: Kapuzen, Shales, Tücher, Stragen, Tricottailen, Kinderkleidchen, Röckchen und Mäntchen, Herren- und Damen-Unterhosen, Jacken und Hemden, Herren- und Knaben-Jogdwesten, Herren-, Damen- und Kinder-Handschuhe, Tuch und Wuztin. Wollene und baumwollene Kleider- und Unterrockstoffe, Druckzeug, Cattun, Siamosen, Kleider- und Schürzenzeuge, fertige Schürzen in schwarzer Seide und Wollentoff, Kinderhosen für jedes Alter, Corsetten von den einfachsten bis zu den feinsten, Schlipse, Cravatten und Hosenträger, Leinen-, Gummi- und Papierwäsche, als: Chemisettes, Stragen und Manschetten, Bettzeuge, Bettdecken und Betttücher in Leinen und Wiber weiß und farbig, Tischtücher und Servietten in Reinleinen und Halbleinen, Handtücher abgepaßt und Handtuchgebild, Hemdeneinsätze, Taschentücher in reichhaltiger Auswahl pr. Duzend gesäumt von 1,20 Mk. an.

Ferner große Auswahl in Porzellan- und Glaswaaren, als: Tasse, Kaffee-, Thee- und Waschscherbe, Bowlen, Wein-, Bier- und Liqueurservice etc., Taschen- und Tischmesser, Gabeln und Löffel von den billigsten bis zu den feinsten Tafelbestecken.

Sehr große Auswahl in kurzen und langen Pfeifen und Stöcken zu äußerst billigen Preisen.

Cigarren von Mk. 2,50 bis 8 Mark pr. 100 Stück.
Laasphe. Fr. Metz.

J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfehlte als passende Weihnachtsgeschenke goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Regulateure und Weckuhren. Große Auswahl in Uhrketten, sowie alle Schmuckfachen in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren. Die neuesten Muster in Alfenide, sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager. Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigt vorrätzig. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.



Zur gegenwärtigen Herbst- und Winteraison empfehle und versende zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen unter Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages:

Betttücher, weiß mit rothem Rand oder bunt gestreift à Stück 1 Mk.
Bettdecken extra groß, reizend schöne Muster à Stück 2 Mk.
Bett-Corder in reiner Wolle, extra schwer, 190 cm lang, 140 cm breit, mit hervorragend schöner Bordüre à Stück 4, 4,50 und 5 Mk.
Strahlkäse, extra breit, 2 Meter lang, à Stück 2,25 Mk.
Für Nichtpassendes wird innerhalb 10 Tagen der Betrag zurückgezahlt, dagegen innerhalb 1/4 Jahr noch umgetauscht.

H. Möller, Marburg i. H.

Oberhessischer Kleider-Bazar.
22 Steinweg 22.

Schuhe und Stiefel!

Halte mein Lager fertiger Schuhwaaren in allen Größen und Nummern bestens empfohlen.

Laasphe. Friedr. Schäfer.

NB. Eine Partie zurückgesetzter Damen- und Mädchenstiefel pp. verkaufe, um damit zu räumen, unterm Einkaufspreis. D. D.

Neu angekommen

eine große Auswahl Lampen aller Sorten, wie: Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Sturm-, Brust- und Schaffnerlampen, sowie alle einzelnen Lampentheile und dazu gehörige Glaswaaren. Emailirte Waaren, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräthschaften zu sehr billigen Preisen. Reparaturen werden nach Wunsch sofort ausgeführt.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links) „**Bahnhofshôtel**“ Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet. Freundl. Zimmer mit franz. Betten. Vorzügliche Küche. Feines Restaurant. Logis mit Frühstück Mk. 1,50 — 2,50 Mittagsstisch zu M. 0,70, 1,00 u. 1,50. Vorzügl. Casseler Actienbier. **Balsbachs dunkles Exportbier.** Reingehaltene Weine in Glas und Flaschen.

Hausfegen

mit und ohne Stickeren sind in neuer und schöner Auswahl zu äußerst billigen Preisen vorrätzig. Empfehle gleichzeitig schöne passende Rahmen, sowie überhaupt das Einrahmen aller Bilder in geschmackvoller und staunfreier Ausführung zu den billigsten Preisen. **Laasphe. Aug. Jungardt.**

Sämmtliche

Winterartikel,

als: Kapuzen, Kopfschillen, Stragen, Tücher, Shales, Strümpfe, Unterrocke, Unterjacken, Unterhosen, Camaschen, Handschuhe, Pulswärmer, Kinderkleidchen, Jacken, Mäntchen, Flanellhemden, Hautjacken, Wiberbetttücher, Bettvorlagen, Kleiderstoffe, Unterrockstoffe, Filzhüte, Panosoffeln und Strickgarne werden zu bedeutend herabgesetzten, sehr billigen Preisen verkauft.

Ferner empfehle in größter Auswahl: Schlipse, Cravatten, Stragen, Manschetten, Regenschirme.

Laasphe. J. J. Metz. gegenüber dem Springbrunnen.

Schlittschuhe,

als: Schrauben- und Eisen-, als: Eisen- und Metall- zu äußerst billigen Preisen. Halbsatz, so weit das Lager reicht, per Paar zu 1 Mk. **Laasphe. Fr. Schröder sen.**

Bekanntmachung.

Nach § 104 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889 betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung verliert eine Quittungskarte ihre Gültigkeit, wenn sie nicht bis zum Schlusse des dritten Jahres, welches dem am Kopfe der Karte bezeichneten Jahre folgt, zum Umtausch eingereicht worden ist.

Hiernach verlieren alle in dem Jahre 1891 ausgestellten Quittungskarten ihre Gültigkeit, sofern dieselben nicht bis zum Schlusse dieses Jahres zum Umtausch gelangen. Dasselbe gilt von den bereits im Jahre 1890 ausgestellten Quittungskarten, welche erst vom 1. Januar 1891 ab gültig waren, welche deshalb auch erst bis zum Schlusse dieses Jahres umgetauscht zu werden brauchen.

Da nach den diesseits gemachten Wahrnehmungen immer noch eine große Anzahl von solchen Quittungskarten im Umlaufe sind, welche bereits in den Jahren 1890 und 1891 ausgestellt worden, so wird zum rechtzeitigen Umtausch dieser Karten aufgefordert.

Gleichzeitig wird auch auf § 32 des Gesetzes hingewiesen, wonach „die aus einem Versicherungsverhältnisse sich ergebende Anwartschaft erlischt, wenn während 4 auf einander folgender Kalenderjahre für weniger als insgesammt 47 Beitragswochen Beiträge auf Grund des Versicherungsverhältnisses oder freiwillig entrichtet worden sind.“

Laasphe, den 8. Dezember 1894.

Die Polizeiverwaltung.
Geisler, Bürgermeister.

Als passende Weihnachtsgeschenke

empfehle eine schöne Auswahl
Herren- und Knaben-Filzhüte und Mützen,
Herren- und Damen-Regenschirme
mit den neuesten Stöcken, in Seide, Halbselbe und Zanella.
Specialität in **Kinder-Regenschirmen**
von 1,50 Mk. pro Stück an.

Herren-Wäsche in Leinen und Gummi,
als: **Vorhemden, Kragen und Manschetten, Schlipse und**
Gravatten in größter Auswahl.

Laasphe.

Carl Schneider.

Zum Weihnachtsfeste!

Alle Sorten Handschuhe, als: **Tricot, Stoff, Glace- und**
wildlederne Handschuhe, Schlipse und Gravatten, Leinen-,
Gummi- und Papier-Stoffwäsche in neuer Auswahl zu den
billigsten Preisen.

Laasphe.

Aug. Ungardt.

Conditoreiwaaren-Ausstellung

ist eröffnet und lade hierzu freundlichst ein.
Bemerkte, daß ich Anis zu 70 Pf. verkaufe, Baumconfect pr. Pfd.
von 60 Pf. an aufwärts und kann man für 60 Pf. den größten Weihnachtsbaum reichhaltig mit gut eßbarem Confect aus schmücken.

Laasphe.

L. Hoch.

Aug. Mittelmann, Laasphe

empfehle ein großes Lager in

Haus- und Küchengeräthen

als: Haushaltungsmaschinen, nickelplattirte Geschirre, Ia. emailirte,
verzinkte und lackirte Blechwaaren, Kohleneimer, Kohlkasten und sonstige
Feuergeräte, verzinkte Drahtwaaren, Seiler- und Bürstenwaaren,
Messing- und Eisenkürzwaaren, Kessel aus Nickel-Silber, Britannia,
und Zinn; Messerwaaren von J. A. Gentels; Dosen und Herde etc.
Ia. engl. und deutsche Werkzeuge mit Garantie, für alle Hand-
werker aus nur renommierten Fabriken.

Beschläge in nur bester Ausführung zu außerordentlich billigen
Preisen. Besonders mache auf meine große Auswahl von Sargbe-
schlägen in Papier, Weißblech, Zink mit Brillanten aufmerksam.

Ferner empfehle noch: Cocosmatten, Spiraldrahtfußmatten, Aus-
klopper, Abtänzer, Wärmflaschen, Christbaumständer, Messerpuh-Schmirgel
Pulver und Steine, Puhpasta, engl. Silberseife, Spindborde von Wachs-
uh, Schmirgelleinen, Glaspapier, Mause- und Rattenfallen, Schaufeln,
Ingergabeln etc. etc.

Überdies bringe ich noch meine **Colonialwaaren** in empfehlende
Erinnerung.

Fr. Benfer, Laasphe

empfehle ein reiches Lager einfacher und eleganter
Möbel-, Spiegel- und Polster-
waaren,

unter Garantie solider Arbeit.
Teppiche, Tischdecken, Läufer- und Möbelstoffe,
Gardinen und Rouleaux in schöner Auswahl.

Ferner empfehle als Ge-
schenke:

**geschnitzte und ge-
drehte Holzwaaren.**
Clavierstühl,

Nächtische, Rauchtische, Salontische, Servirtische,
Tablets, Blumentopfstände, Nippesstände,
**Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Gar-
derobenhalter etc.**

Fertige Stickereien

Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger etc.
* **Kohrsessel und Blumentische.** *

Empfehle eine große Auswahl

Pelzwaaren,

als: **Mäffen, Kragen, Boas und Pelzbarretts.**

Filzhüte für Herren und Knaben, weich und gestreift
in allen Farben und Facons.

Wintermäffen für Herren, Knaben und Kinder
in Pelz, Stoff, Plüsch, Krimmer und gestrickten Mützen.

Herren-, Damen- und Kinder-Regenschirme
in feinsten Ausführung.

Alle Sorten Handschuhe
in Wolle gestrickt, Tricot- und Stoffhandschuhe, Glace-
Wild- und Waschllederhandschuhe mit und ohne Futter
in allen Farben.

**Schlipse und Gravatten, Hosenträger, Leinen-, Gummi-
und Papier-Stoffwäsche, Manschettenknöpfe, Hemd- und**
Kragenknöpfe, Schlipsnadeln.

Billige Preise und reelle Bedienung.

Laasphe.

Ludwig Schröder.



Neujahrs- Scherzkarten

Gute Münchener!

Originelle Bilder mit drolligen
Versen.

Für Jedermann Passendes!

Laasphe. W. Jung.

Empfehle alle Arten

Waagen,

als: **Tafelwaagen**, sehr genau wiegend, construirt nach dem neuen
verschärften Maßgesetz, elegante, eiserne, bronzirte und messingene **Säulen-**
waagen mit Präcisions- oder Handelsaichung, **Briefwaagen,**
Stengelwaagen, Decimalisch- und Decimalbrückenwaagen
etc. etc., eiserne und Messinggewichte, Meßapparate und Meßwerkzeuge
jeder Größe zu Fabrikpreisen.

Laasphe.

Fr. Schröder,

Mechaniker.

Fritz Cronau, Weinhandlung, Berleburg i. W.,

empfehle unter Garantie durchaus naturreiner Gewächse:

Rothweine.

per Flasche incl. Glas.	per Flasche incl. Glas.
Marca Italia à Mk. 1,00	Zinfandel . à Mk. 1,10
Médoc 1,25	Walporzheimer 1,10
Burgunder . . . 1,85	Portwein . à . . 2,25

Weisse Rhein- und Moselweine

in allen Preislagen.

Champagner

Cognac puro de Vino

Marke Burgeff & Co. Hochheim

Mk. 5,00

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren.

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung kompletter Wohnungs- Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:

Teppichen, Pinoleum, Läuferstoffen, Tisch-
decken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmack-
vollster Ausführung bestens empfohlen.

Gesucht für 1. Januar in kleinen
Haushalt ein

Mädchen

das einfach selbstständig kochen kann
und Hausarbeit übernimmt.

Offerten mit Zeugnisabschriften
an

Frau Dr. Koll,

Poppelsdorfer Allee 42

Bonn.

Einen tüchtigen **Fuhrknecht**
für Holzfuhrwerk sowie einen er-
fahrenen **Sägemüller** sucht
Christian Schneider Wwe.,
Daaden.

Wienhonig

in Waben und geschleudert, per
Pfd. 1 Mk. bei **Ludwig Koch.**

Statt jeder besonderen Anzeige.

Auguste Koch
Roderich Büchschütz

Herlobte.

Laasphe Barmen
Weihnachten 1894.

„Gemischter Chor.“

Die Mitglieder unseres Vereins
werden zu der nächsten **Donners-
tag, Abends 8 Uhr** im Ver-
einslokale stattfindenden

Abendunterhaltung

freundlichst eingeladen.

Laasphe, den 22. Dezember 1894.

Der Vorstand.

Au die Sänmigen!

Ich fordere hiermit zum letzten
Male alle diejenigen auf, an die
ich noch Forderungen habe, solche
bis zum **15. Januar 1895** mei-
nem Bevollmächtigten, Herrn Wil-
helm Bald (Wettkrist) in Grnd te-
brück zu zahlen, da ich sonst un-
verzüglich die Sache dem Gericht
übergeben werde.

Milspe, 18. Dezember 1894.

Frau Wwe. Dr. Büchtemann.

Gluckwunschkarten

zum neuen Jahre.

Von den einfachsten Schrift-
karten an bis zu den feinsten Auf-
stellkarten große Auswahl.

Postkarten

mit neuester Ansicht von Laasphe
und Glückwunsch zum neuen Jahre
in feiner Ausführung empfiehlt
Laasphe **W. Jung.**

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle: **Blühende Alpen-
veischen, Primeln u. Nelken,**
angetriebene Spazintzen,
sowie Blattspflanzen aller Art.
Wittgenstein. G. Kohlstädt.

Sicherheits-

Vorhängehloffer,

„Patent Steine“,

ohne Feden, niemals reparatur-
bedürftig, patentirt in sämt-
lichen Kulturstaaten, liefert
Laasphe. **Aug. Mittelmann.**
Lahnstraße.

Empfehle meine stets auf Lager
haltende

Rübenschneidmaschine
mit schmiedeeisernem Untergerüst,
sowie **Wasser- u. Sandpumpen**
zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe **Fr. Schröder sen.**

Garantirt reine neue gutfüllende
Bettfedern

pr. Pfd. von 1 Mk. an bis zu
feinsten.

Salzdannen und Daunnen,
Bettvorhang, Drell und Federleinen
die neuesten schönsten Muster.

Fertige Betten

in allen Preislagen.

Bettzeug pr. Mtr. von 40 Pf. an
Halbleinen „ „ 45 „ „
Handtuchgebild „ „ 30 „ „

Tischtücher und Servietten, Tisch-
und Commodedecken, Läufer.

Betttücher und Bettdecken pr. Stück
von 1 Mark an.

Weiß schöne Ganz-Leinen,
Bettvorlagen, Strohsackleinen und
fertige Strohsacke pr. Stück M. 2,25
empfehle

J. J. Metz,

Laasphe.

gegenüber dem Springbrunnen.

**Waffeln, Italiener Hasel-
nüsse, Confect und Christ-
baumschmuck,**
Lichter und Lichterhalter
empfehle billigt

Laasphe. **Fr. Metz.**